

Osterpredigt 2005 zu Matthäus 28, 1-10  
Hessental, Ostermontag, 28.3.2005, Pfr. Hartmut Bullinger

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,  
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext heute steht in Matthäus 28, 1-10. (*Text*)

Liebe Gemeinde,

was ist passiert am Ostermorgen? In mancher Hinsicht scheint der Lauf dieser Welt näher am Karfreitag zu sein als am hoffnungsvollen Osterfest. Ist Ostern denn wahr? Der Evangelist Matthäus hat uns wie das ganze Neue Testament keine Beschreibung gegeben, wie sich die Auferstehung Jesu Christi selbst zugetragen hat. Dies Ereignis sprengt unsere Sprache und die menschlichen Vorstellungen. Doch die eigentliche Frage heute heißt nicht, ob Jesus *damals* auferstanden ist oder wie sich das im Einzelnen zugetragen hat, sondern entscheidend ist, *ob Jesus heute lebt*.

Entscheidend ist, wie Jesus Christus auch heute unser Leben erneuert und uns in Bewegung setzt, wie damals einige Frauen und Männer. Deshalb suche ich nach Möglichkeiten, wie die große Ostergeschichte auch auf unsere kleine Lebensgeschichte ein neues Licht wirft.

Wir müssen uns um die Ereignisse von damals bemühen, denn sie geben die Grundlage für unsere Hoffnung heute, für unsere Fragen und Antworten. Und dabei stellen wir fest: Niemand hat die Auferstehung Jesu beobachtet. Sichtbar sind nur die Wirkungen, nämlich das leere Grab und die Erscheinungen, die Furcht und Freude auslösen. Und dem Bericht des Matthäus spürt man es ab, dass er im Grunde Unsagbares sagen will. Die Gestalt des Engels war "wie ein Blitz", wie soll ich mir das vorstellen? Die Wachsoldaten erschrecken zu Tode und verlieren ihr Bewußtsein, und doch erzählen sie nachher alles, was geschehen ist. Sie wenden sich an die Hohenpriester und nicht an ihre römischen Vorgesetzten. Irgendwie passt das nicht. Klar, sie konnten es sich nicht leisten, zu erzählen, sie hätten bei Nacht geschlafen. Das wäre ihr Todesurteil gewesen.

Liebe Gemeinde, vermutlich spüren Sie, dass wir mit Fragen nach dem Ablauf dem Geheimnis von Ostern kaum näher kommen. Das Eigentliche bleibt unsagbar. Hinterher kann man versuchen, davon zu reden. So wie es Matthäus tut.

Über Jesu Auferstehung mit unsren menschlich und sprachlich begrenzten Möglichkeiten zu reden, ist entfernt so ähnlich wie mit anderen zentralen Erfahrungen unseres Lebens: die Begeisterung in der Musik oder die Liebe - unsere Worte davon bleiben Hülsen. Aber versuchen müssen wir, von Ostern zu reden, denn unser Glaube kann nicht stumm bleiben.

Greifbar ist: *Das Grab war leer*. Wäre es anders gewesen, hätte sich die Botschaft vom Auferstandenen kaum verbreiten können. Der Gegenbeweis gegen die Botschaft wäre zu leicht gewesen. Aber: das leere Grab schafft kein Vertrauen in das neue Leben. Es kann allenfalls Furcht und Schrecken bewirken.

Greifbar sind auch die *Zeugnisse von den Erscheinungen*. Ohne sie ist nicht vorstellbar, wie diese unerschrockene Bewegung entstehen können hätte. Es ist für einen Historiker von heute erstaunlich, wie schnell diese "Basisbewegung" der Urgemeinde ein eigenes Profil fand und sich ausbreitete.

Taufe, Abendmahl, die für damalige Ohren sehr ungewöhnliche Botschaft von der Aufstehung eines einzelnen Menschen, all dies entsteht nicht aus dem leeren Raum.

Trotzdem: selbst wenn wir die Auferstehung Christi beweisen könnten, unser Vertrauen auf das neue Leben, das Gott schenkt, können wir nicht auf eine bald 2000 Jahre alte Geschichte gründen.

Entscheidend ist, ob Jesus heute lebt und unser Leben in Bewegung setzt.

Aber auch dafür können wir bei Matthäus zumindest Spuren finden. Es gibt einige Schnittpunkte dieser großartigen Ostergeschichte mit unser kleinen Lebensgeschichte.

Erster Schnittpunkt: die Furcht. Es weckt einfach Angst, wenn etwas geschieht, was dermaßen unser menschliches Denken sprengt. Ein wenig soll uns das Ereignis der Auferstehung auch fremd bleiben, solange wir auf Erden wohnen.

Zunächst ist ja der Mut der Frauen erstaunlich: sie gehen, als der Sabbat um ist und Wege in der Öffentlichkeit wieder möglich werden, zum Grab. Es gehört schon eine Portion Unerschrockenheit dazu, die Leiche eines Geächteten aufzusuchen. Aber da ist noch nicht von Furcht die Rede, sie entsteht erst in der Begegnung mit dem Unbegreiflichen. Die Grausamkeit und das entsetzliche Sterben waren vielleicht in ihrer Furchtbarkeit noch zu begreifen - das aber jetzt erfüllt mit Furcht.

Eine blasse Ahnung der Furcht bei der Begegnung mit dem Überirdischen kann man in unsrer Zeit beobachten: wo in Filmen oder in der esoterischen Literatur jenseitige Mächte auftreten. Da wird es unheimlich. Offensichtlich sucht der moderne Mensch dieses unheimliche Kribbeln, und das Thema Okkultismus hat u.a. auch wegen dieser Faszination immer wieder Konjunktur.

Wo immer die Bibel davon berichtet, dass Gott Menschen begegnet, da bekommen es diese mit der

Furcht zu tun. Sei es Mose, Jesaja oder die Hirten bei Bethlehem. Dabei steht eine tiefe Erfahrung im Hintergrund: plötzlich gibt es für den Menschen kein Ausweichen mehr. Die Begegnung mit dem Herrn ist verbindlich. Plötzlich merke ich: jetzt geht's um alles, um mich selbst. Ich weiß zwar: Gott meint es gut mit mir; ach das habe ich alles gelernt. Aber es ist ganz anders, wenn man drin steckt und es um alles geht. Plötzlich bin ich mir meiner selbst nicht mehr sicher. Wer will da keine Angst bekommen? So merkwürdig es klingen mag: ausgerechnet da, wo unsere Lebensgeschichte sich berührt mit der Ostergeschichte, da ist von Furcht die Rede. Aber wie könnte es anders sein, wenn wir in dem, was an Ostern geschieht, wirklich Gott begegnen, wenn er seine Hand ausstreckt nach unserem zerbrechlichen kleinen Leben.

Doch die Furcht bleibt nicht das Wichtigste. Stärker als sie ist sein Wort: "Fürchte dich nicht", das Gott nie vergisst. Gott lässt den Menschen, dem er begegnet, nicht in seiner Furcht vergehen. Die Furcht mag sich vielleicht nicht in Luft auflösen, aber sein "Fürchte dich nicht" ist stärker.

Liebe Gemeinde, so könnte auch unsere Ostergeschichte beginnen. Gott will uns begegnen in dem, was uns widerfährt, auch in dem, was uns ängstigt. Wer sein Leben als Gottes Willen nimmt, der hat seit Ostern das Recht, davor zu hören: "Fürchte dich nicht." Das würde bedeuten, dass dasselbe Geschick ein völlig verschiedenes Gesicht haben kann. Es kann von hundert kleinen Schrecken begleitet sein und ohne Ausweg und Sinn, in dem Augenblick aber, in dem einer wagt, zu sagen, ich nehme es aus Gottes Hand, nimmt er dazu das tröstliche Wort: "Fürchte dich nicht!" So fängt unsere Ostergeschichte an.

Dann kommt zur Furcht das andere hinzu: die Freude, als zweiter Schnittpunkt. So geht die Ostergeschichte weiter: "Und sie gingen eilend zum Grab hinaus mit Furcht und großer Freude." Die Freude hat - Gott sei Dank - viele Gesichter. Die Freude an der Schönheit dieser Welt, die Lebensfreude und die Freude an Menschen, die wir lieb haben, die uns Gott begegnen und begleiten lässt. Es ist gut, wenn wir an einem Festtag wie heute uns dessen erinnern, wie reich wir beschenkt sind und wofür wir dankbar sein können.

Es ist auch gut, wenn wir heute wahrnehmen, was der tiefste Grund für unsere Freude ist, und das ist diese österliche Freude. Diese Freude ist nicht frömmel als die anderen, aber sie reicht tiefer hinunter. Freude, die die Furcht umschließt, die nicht zu Ende ist mit der Furcht, nicht erst zaghaft beginnen kann, wenn die letzte Sorge geschwunden ist. Freude, die sich behaupten kann daneben und davor - sie reicht im Grunde in ihren Wurzeln bis Ostern, bis zu der Stunde nämlich, da der letzte Feind, der Tod, der dunkle Schatten, überwunden ist.

Ja, der Tod hat an Ostern seine Macht verloren. Es ist der Herr, der an Karfreitag gestorben ist und der uns als Auferstandener zuspricht: "Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Da kommt die Hoffnung her, die sich wie eine Närrin gegen allen Augenschein behaupten kann, da kommt die Gelassenheit her, die Zeit hat, da kommt das Trotzdem her, das aller Logik spotten kann, da kommt das Lachen her, nicht das höhnische, das Witze-machende Lachen, aber jenes Lachen, das den Spielraum der Freiheit spürt, wie ein schönes, neues Land.

Was für große Worte! Und ich habe ein kleines Leben, und ich kann den Auferstandenen nicht an den Füßen packen. Ich höre zwar von Ostern, doch sehe ich so manche Erbärmlichkeit in mir und um mich, und sie ist mir näher als die große Freude.

Sollten wir so denken, dann ist es Zeit, dass wir darauf achten, dass es hier heißt: "Gehet hin!" Wenn unsere Lebensgeschichte eine Ostergeschichte werden soll, dann wird sie nicht auskommen ohne diese dritte Schnittstelle, ohne dieses "Gehet hin!" Denn der Lebendige, der den Tod überwunden hat, begegnet uns nicht im Stehenbleiben, sondern auf dem Weg, bei Schritten, im Handeln, im Wagnis, dort, wo es darauf ankommt. Dort wird er erfahren, wo man ihn nötig hat, nicht so sehr in der Theorie, vielmehr beim nächsten Atemzug.

"Gehet hin nach Galiläa." Galiläa war für die Jünger der Alltag. Beim Fischen, im alten Beruf begegnete der Herr dem Petrus. Könnte unser Galiläa auch der normale Alltag sein? Die Stunden, die sich zwischen Müdesein und Hoffen entscheiden? Wahrscheinlich sind es zuerst viele kleine Dinge und nicht gleich die großen. Aber auch kleine Dinge können das Hoffen brauchen und das Lachen, und die kleine Gelegenheit ist vielleicht die, bei der ein Stückchen Freude aus der Tiefe überspringen kann. "Gehet hin", das ermutigt, auf das Neue zu vertrauen, zu vertrauen darauf, dass er Leben ändern kann und dass z.B. auch neue Begegnung möglich ist, wo alles festgefahren scheint. Seit Ostern haben Schritte ihren Sinn, auch die kleinen, auch die, bei denen wir stolpern und fallen. Furcht, Freude, "Gehet hin", die Osterbotschaft hat Schnittstellen mit unserem Leben. Wir gehen den Spuren des Unsagbaren nach in der kühnen Zuversicht, dass dieses Geheimnis gilt. So wird unsere kleine Geschichte mithineingezogen in die große Geschichte und in die österliche Wende der Zeit. Amen.